COPYRIGHT
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.

Deutschlandfunk Kultur
Kulturpresseschau
Aus den Feuilletons
Sonntag, 22. Oktober 2017
von Burkhard Müller-Ullrich

Politik ist immer Kampf, immer mit Auseinandersetzungen verbunden. Doch diese Selbstverständlichkeit reicht nicht mehr aus, um den gegenwärtigen Zustand unserer westlichen Gesellschaften zu beschreiben. Denn das wesentliche Merkmal heute ist die Polarisierung. Ob für oder gegen den Brexit, für oder gegen die Eigenständigkeit Kataloniens, für oder gegen die AfD – um all diese Fragen wird mit einer existentiellen Unbedingtheit gestritten, mit Wut, Haß und Verachtung, die einer demokratischen Gesinnung eigentlich fremd sein sollten.

Diese Entwicklung läßt sich besonders gut in den und an den Vereinigten Staaten studieren, weil sie dort schon etwas länger andauert. Schon die letzten Präsidentenwahlkämpfe zwischen Demokraten und Republikanern zeigten eine weitverbreitete Tendenz zur Radikalisierung, und mit Donald Trump hat sich dieser Trend nochmals gewaltig zugespitzt. Mark Lilla, ein an der New Yorker Columbia Universität lehrender Politologe, hat diese Mentalität der Kompromißlosigkeit auf beiden Seiten warnend so beschrieben:

„Die politische Landkarte wird so erstarren, daß die beiden Küsten des Landes von einer Partei regiert werden und die Mitte des Landes von einer anderen Partei. Und dafür ist unser politisches System nicht gemacht.“

Mit unter anderem diesem Zitat stellt Hannes Stein in der WELT Lillas neuestes Buch vor. Es sei

der cri du cœur eines überzeugten Linksliberalen.

Nun wurde dieser linksliberale Lilla allerdings für seine Thesen schon ziemlich beschimpft – und zwar von Leuten, die auf der mächtigen Welle der Identitätspolitik reiten: Schwarze, Schwule, Lesben, Transsexuelle haben in den USA den linken Diskurs gewissermaßen beschlagnahmt, und genau diesen Tanz um kollektive oder private Identitäten kritisiert Lilla scharf.

„Die Identität“, - schreibt er – „wurde zu einem kleinen Haustier in der Seele, das gefüttert oder mit Wasser versorgt werden mußte. Und von diesem individuellen Punkt her machte man dann Politik und ließ sich mit der Welt da draußen ein…“

Die Verschmelzung von politischem Aktivismus und privatmythologischer Identität ist freilich nichts Neues. Die deutschen Terroristen, die sich als Rote Armee Fraktion bezeichneten, und insbesondere jene, die sich vor 40 Jahren in Stuttgart-Stammheim umbrachten, bieten den gräßlichen Beweis. Willi Winkler kommt in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG auf jene Herbstnacht zurück und auf den Tatort, der am vorvergangenen Sonntag die beliebte Verschwörungstheorie durchspielte,

ein Killerkommando hätte die Stammheimer Gefangenen nach der erfolglosen ‚Landshut'-Entführung umgebracht. Darauf erhob sich – so immer noch Winkler – eine ebenso heftige wie dämliche Kritik von lauter Experten, die karrierebedingt das erste Proseminar Germanistik ausfallen lassen mußten.

Winkler möchte damit wohl die Figurenrede einer dramatischen Dichtung (wenn man einen Tatort mal so hochtrabend charakterisieren will) vor den Nachstellungen der Fact Checker schützen, aber sein ausfälliger Ton klingt auch ein bißchen nach Privatfehde. Anlaß des ganzen Artikels ist übrigens die Einweihung eines Neubaus der JVA Stuttgart-Stammheim, eines „Unterkunftsgebäudes", wie das Gefängnis auf Behördendeutsch heißt – mit 559 Haftplätzen für Gefangene aus derzeit 55 Nationen.

Ein Dichter, der sich für den einen oder anderen Kriminellen wirklich interessiert, nämlich Wolf Wondratschek, bekam gerade in Wien einen mit immerhin 50 000 Euro dotierten Literaturpreis – genauso viel, wie der Georg-Büchner-Preis wert ist. Deshalb heißt er auch „Alternativer Büchner-Preis". Das berichtet die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG. Gestiftet hat den Preis ein Investor, der Wondratschek sowieso fördert und das einzige Exemplar von dessen Roman „Selbstbildnis mit Ratte" besitzt. Neben dem FAZ-Mitarbeiter waren rund 50 Gäste anwesend,

darunter die Theatermenschen Peter Simonischek, Paulus Manker und Klaus Maria Brandauer,

und zum Schluß gab der geehrte 74-Jährige eine Anekdote zum Besten, welche die rührende Eitelkeit des ewigen Underdogs illustriert: Dürrenmatt soll ihn einmal spät nachts (und sicherlich besoffen) gelobt haben. Ein echter Wondratschek, der über sich selbst sagt:

„Das ist Ruhm!"